

Wort auf den Weg Nr. 3: Solidarität auf (Schiffbruchs-) Kurs? – Gedanken zu Palmsonntag

Das Coronavirus macht es uns allen deutlich: Weltweit sitzen wir im selben Boot. Das Virus hat offenbar seinen Lauf über die ganze Welt hinweg angetreten. In China gestartet, hat es sich nun überall verbreitet. Die einzelnen Staaten sind zwar unterschiedlich heftig in Mitleidenschaft gezogen. Aber ganz gewappnet wird wohl kein Staat sein. Ausser vielleicht Nordkorea.

Zu Beginn der Krise, da haben wir instinktiv begonnen, einen Bogen um chinesische Touristen zu machen. Danach sind wir dann reflexartig den Italienern aus dem Weg gegangen. Schnell kamen die entsprechenden Rufe: Macht endlich die Grenzen zu. Vor allem im Tessin war dies ein starkes Thema. Nun hat sich das Blatt schon seit einigen Tagen gewendet. Zunächst galt die Schweiz, zusammen mit Italien und Spanien plötzlich als Risikoland. Andere Staaten, wie die USA warnten die eigenen Bürger, in die Schweiz zu fahren. Und im Ausland? Sie sollen nach Hause gehen. In der Zwischenzeit wurden viele Schweizer Touristen gar nach Hause geholt.

Da hat mich die Nachricht aus Indien doch aufgeschreckt. Ziemlich unsanft seien da ehemalige Gäste auf einer Insel zum nächsten Flughafen gebracht worden. Man will sie nicht mehr, geht sofort nach Hause.

Vergangenes Wochenende liess sich ein ähnliches Verhalten auch im Tessin beobachten: Die Deutschschweizer mit Zweitwohnsitz im Tessin, geht nach Hause. Man will sie nicht mehr. Sie belasten womöglich nur die eigenen Spitäler. Jahrzehntlang hat man ihr Geld geschätzt und auch die Infrastruktur entsprechend ausgebaut, von den Kläranlagen bis zu den Spitälern. Doch jetzt ist eben alles anders.

Bald, so hat man den Eindruck, wird auch der Gotthardtunnel und werden wohl auch die anderen Verbindungen ins Tessin für Zivilisten geschlossen. Dann müssen dann auch umgekehrt die zahlreichen Tessiner in ihren Zweitwohnsitzen etwa im Bündnerland, in Zürich und Basel nach Hause?

Ich staune nur. So schnell also schotten wir uns ab. Selbstverständlich hat dies zu Beginn sicher Sinn gemacht, als in einem Land oder einer Region die Corona Folgen heftig waren und im Nachbarland noch nicht. Doch in dem Moment, wo das Virus überall verbreitet ist, und alle überall aufgefordert werden, zu Hause zu bleiben, erfüllen da solche Abschottungsmassnahmen wirklich noch Sinn, Zweck und die ursprünglich gute Absicht? Oder ist das eher eine neue Art von Schiffbruch der Solidarität, Nicht nur in der EU, sondern selbst innerhalb der Schweiz?

Palmsonntag kommt mir da in den Sinn. Zu Beginn war er in Jerusalem hell begeistert in Empfang genommen worden. Roter Teppich für Jesus und grosser Jubel. Nicht einfach von den «Zwangsfähnli-SchwenkerInnen» aus Nordkorea, vor den Kameras. Nein, ich denke gemäss Evangeliums Berichten waren da an Palmsonntag die Leute richtig begeistert. Innerhalb weniger Tage dann hat sich die Stimmung deutlich verändert. Man will Euch hier nicht, verschwindet ihr Nachfolger dieses Jesus von Nazareth. Sittenwächter haben sich da in den Vordergrund gedrängt und aufgespielt: «Ungeheuerlich, mit Zöllnern und gar leichten Frauen hat er Umgang gehabt. Da hat er sich doch verunreinigt». Ja und ihn selber hat man dann gleich am Kreuz liquidiert.

Noch vor wenigen Wochen waren sie alle und eigentlich überall mehrheitlich höchst willkommen, die Touristen. In den Läden in Luzern, ursprünglich auch auf der Rigi, auf dem Titlis, auf dem Jungfrauoch. Und auch umgekehrt, wir als Touristen in Indien oder in Sri Lanka bei der Ayurveda Kur oder wie und wo auch immer. Gegenseitig hat man voneinander profitiert und sich gewiss auch geschätzt. Nur wenige Wochen später: Geht weg hier, man will euch nicht mehr, verschwindet. Wir wird sich das wohl nach Corona wieder anfühlen, als Tourist unterwegs zu sein, oder eben die Touristen wieder zu empfangen? Nein, totaler Schiffbruch ist das nicht im Tourismus Gewerbe, aber doch ziemlich angeschlagen wird dieser Dampfer sein.

Die Karwoche lehrt uns: So abrupte Stimmungsumschwünge können in ihren Folgen recht heftig und auch unberechenbar werden. Dass wir doch eigentlich alle im selben Boot sitzen, - damals litten sie dort alle unter den hart und willkürlich agierenden Römern - das ist schnell vergessen. Jeder will im Gefahrenmoment nur noch möglichst schnell auf das eigene Rettungsboot.

Schwierige Zeiten. Glück hat, wer rechtzeitig den Weg nachhause antreten konnte. Glück hat auch, wer an weit entfernten Gestaden gute Möglichkeiten gefunden hat, die Krise halt dort auszusitzen, bis sich alles wieder einigermassen normalisiert hat.

Denn ewig wird es ja nicht dauern. Schon bald gehen wir auf Ostern zu. Und am 19. April wird die Lage ja neu beurteilt ... Irgendwann stimmt es auch, wie vergangenes Wochenende mit der 24 Stunden Aktion auf SRF3 schon besungen und zum Teil mit grandiosen Konzerteinlagen verkündet:

«Alles wird gut». Doch einiges wird sich wohl doch verändern, wird in uns nachklingen, z.B. solche Spontan Reaktionen wie: Geht nach Hause, verschwindet hier, man will Euch nicht. Ja, manchmal ist sie bedroht, die Solidarität. Lassen wir es nicht mehr Karfreitag unter uns werden. Jesus hat dies schon längst stellvertretend für uns alle auf sich genommen. An seinen stellvertretenden Tod erinnern wir uns ja dann auch an Karfreitag.

Thomas Widmer, Pfr.